

DER OSTASIATISCHE VEREIN

BERND EBERSTEIN

DER OSTASIATISCHE VEREIN

120 JAHRE | 100. LIEBESMAHL

Koehler



Ohara Koson (1877-1945)

„Wenn wir nach Asien schauen,
tut sich eine Welt der Superlative auf.

Asien ist die Heimat der weltgrößten Wirtschaften,
der am schnellsten wachsenden Märkte.

In Asien leben 4½ Milliarden Menschen,
es ist damit die bevölkerungsreichste Region der Welt.

In Asien wird die Hälfte aller Güter,
die weltweit verschifft werden, be- oder entladen.
Neun der zehn größten Container-Häfen liegen in Asien.
Erst in den Top 20 tauchen europäische Häfen auf.

Diese Zahlen sind eindrücklich.
Und sie sind Ausdruck dessen, dass wir Zeitzeugen sind
einer Neuvermessung der Welt.

Das wirtschaftliche Gravitätszentrum verlagert sich
immer weiter nach Asien.“

Bundesaußenminister Sigmar Gabriel

Rede beim 97. Ostasiatischen Liebesmahl 2017

in Hamburg

INHALT

Geleitwort Peter Tschentscher, Erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg	9
Osten – Westen, Nähe – Ferne	10
Westlicher Kolonialismus – ostasiatische Erwiderung	17
Der OAV	22
Old Asia Hands	25
... vertraut mit zwei Welten	25
Alte Verbindungen – stabil bis heute ..	29
Handel zwischen den Kulturen	30
„Auf dem Tiger reitend zu Wohlstand kommen“	37
Can we carry on as usual?	38
Ein Spezialist für den indischen Subkontinent	41
Nik, Jack und C. H. – drei Reeder... ..	42
Die Wunderbrücke	45
<i>Siemens in Singapur</i>	50
“A Chinese company with German characteristics”	51
Pioniergeist und neue Verbindungen	56
Ameisen in Qingpu	57
Neue Heimat Ulan Bator	59
Von Harsewinkel nach China: Felder erobern	63
Mitglieder des OAV – „Netzwerk der deutschen Asienwirtschaft“	69
Aufgaben und Ziele des OAV – Sammlung von Dokumenten	71
„Wir sind Freihändler“	74
Publikationen des OAV	76
<i>Insight Asia-Pacific</i>	77
<i>Wirtschaftshandbuch Asien-Pazifik</i>	78
Kontakt nach Ostasien	78
Leitmotive der deutschen Asienpolitik	84
Eckhard Rohkamm, Vorsitzender des OAV 2003 bis 2008, schaut zurück ..	86
Clubs, Vereine, Feste und Mahle	87
Das Ostasiatische Liebesmahl	89
Der Name – die Geschichte	89
„Ostasiaten“ unter sich	92
Gäste – und Frauen	96
Ehrengäste und Festredner	96
Das Kleine Liebesmahl	98
Das 100-jährige Jubiläum des OAV	99
Die Suche nach einem Festredner ..	101
Das Ostasiatische Liebesmahl 2001 bis 2020 – eine Chronik	103
Hans-Georg Frey, Vorsitzender des OAV seit 2014, schaut zurück	113
China	115
In stürmischer See	115
Geschichtsbewusstsein und Hightech	116
Das Mandat zur Herrschaft	119
Wenig Seide, keine Straße – die alte Seidenstraße	121
Luxus – Seide in Rom	123
Die Tradition: kontinentale Weltsicht ..	124
Und heute: B&R, BRI, Obor, OBOR – die Neue Seidenstraße	128
Neue Seidenstraße und „Große Einheit unter dem Himmel“	134
Wirtschaftliche Kraft – politische Macht	138
Neue Seidenstraße vs. „Konnektivitätsstrategie“	140
AG Infrastruktur Asien-Pazifik des OAV	141
Made in Germany, powered by China: deutsche Unternehmen auf der Seidenstraße	142
Indien	145
Hamburg und Indien	151

Peter Clasen, Vorsitzender des OAV 2000 bis 2003, schaut zurück ..	153
Japan	155
Japan und der OAV	161
Vietnam	163
Mongolei	167
„Pony zwischen zwei Elefanten“	170
ASEAN – Zusammenhalt trotz Heterogenität	173
ASEAN-Expertenkreis im OAV.....	176
Myanmar – der Chinthe-Löwe erwacht	180
Drachen und Tiger	184
Die konfuzianische Renaissance in Ostasien.....	185
Das Wohl des Volkes ist der eigentliche Zweck jeder Regierung .	190
Erziehung und Lernen	191
Patriotismus	192
Pragmatismus	192
Menschenführung	194
Japan – Samurai, Zen und Management	195
Führungskräfte studieren in alten Schriften.....	196
Personalpolitik	198
<i>Der Schwan kann nur in die Ferne fliegen, weil er Flügel hat.</i>	198
<i>Der Vorgesetzte muss Ziele setzen...</i>	200
<i>Er muss delegieren und vertrauen...</i>	200
<i>Drei Pferde und der Überblick.....</i>	201
<i>Weiteres Rüstzeug der Personalpolitik</i>	202
Interdependenz: Ostasien – Europa – Deutschland – OAV	204
Initiativen aus Ostasien	204
Künstliche Intelligenz – China setzt sich ab	208
Erwiderungen in Deutschland und Europa	209
BDI: Grundsatzpapier China – Kooperation trotz Konkurrenz	211
Die Europäische Kommission	212
Namen – Marken	214
OAV und APA	220
Asien-Pazifik Konferenz der deutschen Wirtschaft	222
OAV Young Leaders	224
Talent Pool Asia	226
Jürgen Fitschen, Vorsitzender des OAV 2008 bis 2014, schaut zurück ...	227
Repräsentanzen des OAV	229
Länderausschüsse: „Werkstätten des OAV“	232
Der Bruder: Ostasiatischer Verein e.V. Bremen ..	235
Prognosen	238
Gestern – 1900	238
Gestern – 1930	239
Heute, konditional	240
Die Geschäftsstelle des OAV	244
Seit langer Zeit dabei	246
Anmerkungen	248
Bibliographie	254
Abbildungsnachweis	257
Index	258
Danksagung	262

GELEITWORT

Peter Tschentscher,
Erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg

Der Ostasiatische Verein (OAV) ist ein wichtiges Kompetenznetzwerk für die deutsch-asiatischen Wirtschaftsbeziehungen. Seit 120 Jahren unterstützt er Unternehmen dabei, Zugang zu asiatischen Märkten zu finden, sich auf die Gepflogenheiten der unterschiedlichen Geschäftswelten einzustellen und Kooperationen aufzubauen. Als Trägerverband des Asien-Pazifik-Ausschusses der deutschen Wirtschaft und als Ratgeber der Bundesregierung setzt sich der OAV für die Verständigung zwischen Deutschland und den asiatischen Partnerländern ein. Er unterstützt den Hamburger Senat bei der Durchführung der „CHINA TIME“ und der „India Week Hamburg“.

Das Ostasiatische Liebesmahl in Hamburg hat sich zu einem der wichtigsten Branchentreffen der deutschen Asienwirtschaft entwickelt. Es feiert in diesem Jahr ebenfalls ein rundes Jubiläum. Das Liebesmahl führt asiatische und deutsche Akteure aus Wirtschaft, Politik und Diplomatie zusammen und ermöglicht gegenseitiges Kennenlernen und Kontaktpflege. Gerade in Zeiten der Digitalisierung und des Internets hat der persönliche Austausch bei einem festlichen Abendessen einen besonderen Stellenwert.

Hamburg ist eine traditionelle Hafen- und Handelsstadt mit Jahrhunderte alten Verbindungen nach Asien. Unser Hafen ist die wichtigste Drehscheibe für den deutsch-asiatischen Warenverkehr. Zahlreiche asiatische Unternehmen betreiben in Hamburg ihre Deutschland- oder Europazentrale. Unterstützt durch den OAV, das GIGA Institut für Asien-Studien, das Asien-Afrika-Institut der Universität Hamburg sowie weitere Vereine und Verbände bietet Hamburg eine einzigartige Asien-Infrastruktur.

Seit seiner Gründung durch Hamburger Kaufleute im Jahr 1900 setzt sich der OAV für den freien Handel und den fairen Austausch auf Augenhöhe mit unseren Partnern in Asien ein. Er steht damit in der guten Tradition Ehrbarer Kaufleute und leistet einen wichtigen Beitrag für die Verständigung zwischen Deutschland und Asien.

Ich gratuliere dem Ostasiatischen Verein sehr herzlich zum 120-jährigen Bestehen und zum 100. Ostasiatischen Liebesmahl und bedanke mich für die gute Zusammenarbeit. Für die Zukunft wünsche ich dem OAV und seinen Mitgliedern weiterhin viel Freude und Erfolg bei Ihrer Arbeit.



A handwritten signature in blue ink, which appears to be 'P. Tschentscher'. The signature is stylized and fluid, written on a white background.

OSTEN - WESTEN, NÄHE - FERNE

Nun kommt die Auseinandersetzung zwischen Orient und Okzident. Diese Auseinandersetzung ist vielleicht die letzte und wichtigste, die die Weltgeschichte bisher geboten hat, eine Synthese nicht nur zweier polar entgegengesetzter Kulturräume, sondern vielleicht auch zweier Menschheitszeiten. Was diese Auseinandersetzung für den Osten und für den Westen bringen wird, können wir zur Zeit noch nicht übersehen.

Richard Wilhelm: *Die Seele Chinas* (1926), 230

Der Ostasiatische Verein baut Brücken.
Der Ostasiatische Verein führt Menschen zusammen.
Der Ostasiatische Verein führt Firmen und Unternehmen zusammen.
Der Ostasiatische Verein führt Ideen zusammen.
Der Ostasiatische Verein führt Deutschland mit den Nationen Asien-Pazifiks zusammen.
Der Ostasiatische Verein führt Westen und Osten zusammen.

Westen und Osten – damit ist eine lebendige Beziehung zwischen zwei viele Jahrhunderte lang getrennten Welten angesprochen, eine Beziehung, die in der Vergangenheit fruchtbar, spannungsvoll und widersprüchlich zugleich war, eine Beziehung, die auch letztlich hinter der Gründung des OAV im Jahre 1900 und hinter seiner Arbeit seither stand und steht.

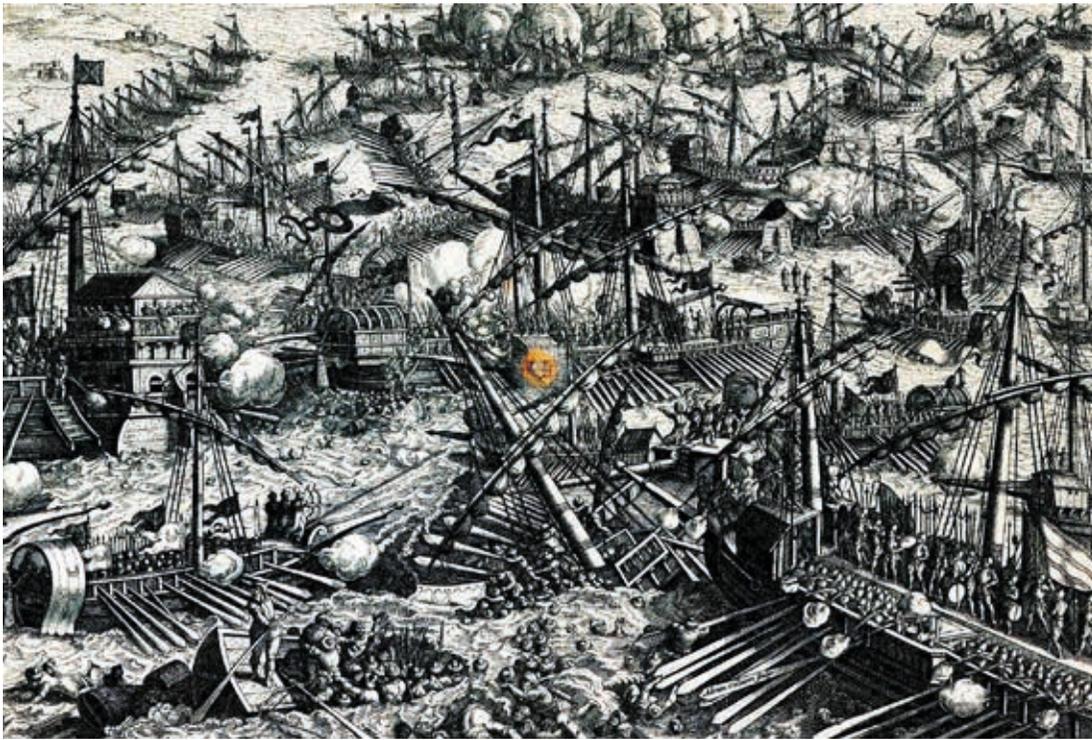
Westen und Osten, Okzident und Orient, Abendland und Morgenland, Europa und Asien – die Spannung zwischen diesen Polen prägte das Denken in Europa seit dem 12. Jahrhundert.

Der Osten stand meist für zwei gegensätzliche Wahrnehmungen. Einerseits für ein fernes Paradies, ein Land der Wunder und des Glücks, das überfließt von Milch und Honig:

Im Osten lag das Paradies, der Garten Eden, „von Gott gepflanzt gegen Morgen“, wie es das Buch Genesis im zweiten Kapitel erzählt. Dort entsprangen die vier Flüsse, „zu wässern den Garten“ und die Oikumene, die gesamte bewohnte Welt. Aber das Paradies ging durch menschliche Schuld verloren, vor dem schönen Garten lagern die Cherubim „mit dem bloßen, hauenden Schwert“, der Zugang ist für immer versperrt. Die Suche nach diesem Paradies stimulierte seither die Energien.¹

Doch auch für das Gegenteil stand der Osten, für die Barbarei, für die Wohnstätte innerasiatischer Reitervölker, der Tartaren, Bewohner also des Tartaros, der ewige Qualen verheißenden Unterwelt:

Für die Griechen waren die Völker im Osten zunächst barbaroi, „Krächzer“, Menschen, die nicht einmal richtig sprechen konnten, bar jeder Zivilisation, ungebildet, wild und grausam. Auch die spätere kosmopolitische Kultur des Römischen Imperiums definierte



Seeschlacht
bei Lepanto 1571

sich durch Grenzziehung gegenüber der barbaria, der „Barbarei“ jenseits der Grenzen des Reiches im Osten. Der Osten stand immer auch für die Bedrohung des Eigenen durch das Fremde, der Zivilisation durch die Barbarei, der Ordnung durch das Chaos, der Freiheit durch die Unfreiheit.²

Zuweilen vermischten sich diese beiden unterschiedlichen Wahrnehmungen auch. Die wunderschöne, aber auch recht unstete Prinzessin aus dem fernen Cathay (= China) mit dem ganz unchinesischen Namen Angelica in Ludovico Ariosts (1474-1533) *Verspos Der rasende Roland (Orlando furioso, 1516)* brachte die Ritter und ganz besonders Roland am Hof Karls des Großen vor Liebesraserei um den Verstand – gerade als dieser sich des sarazenischen Heeres aus dem Osten erwehren musste. Gegenüber standen sich in dieser Sichtweise traumhafte Verzückung und klare Vernunft – ein Konflikt war unvermeidlich.

Schon die Griechen und Römer also, Völker des Westens, hatten widersprüchliche Vorstellungen dessen, was sie als im Osten angesiedelt sahen. Klar formuliert wurde der Eindruck des Unterschieds zwischen Westen und Osten später infolge der Erfahrungen der Kreuzzüge; noch deutlicher in der Zeit der italienischen Renaissance im 15. und 16. Jahrhundert. Das Empfinden eines Gegensatzes zwischen Osten und Westen war eine Reaktion auf das Vorrücken des Osmanischen Reiches nach Westeuropa. 1453 fiel Konstantinopel an die Türken; das Schicksal des Byzantinischen Reiches war besiegelt. Der Mythos der übermächtigen Osmanen breitete sich aus und wurde erst 1571 mit dem Sieg der christlichen Mittelmeermächte in der Seeschlacht von Lepanto an der Einfahrt zum Golf von Korinth zumindest vorübergehend gebrochen, auch wenn die Gefahren durch die Türken mit ihr keineswegs beendet waren. Dennoch wurde diese Schlacht geradezu zum Inbegriff

Asien

Asien, Asien, Asien,
altes wundersames Land der
Märchen, wo die Fantasie
gleich einer Kaiserin schlum-
mert in ihrem geheimnis-
umwobenen Wald.
Asien, fort möchte ich segeln
mit dem Schiff, das sich
heute Abend im Hafen wiegt,
geheimnisvoll und einsam,
und das endlich seine violetten
Segel setzt wie ein riesiger
Nachtvogel am goldenen
Himmel.

Tristan Klingsor
(1874-1966): *Schéhérazade*

Die einflussreichsten Jesuitenpatres in China: Matteo Ricci (1552–1610), Gelehrter, Übersetzer und Gründer der jesuitischen Mission in China, Adam Schall von Bell (1592–1666) und Ferdinand Verbiest (1623–1688), Direktoren des Astronomischen Amtes in Peking



Sachlich, stereotyp: Asien geographisch, in Europa vielfach wiederholt und leicht variiert in den Jahrzehnten um 1700:

ASIE

a quatre Empires qui sont la Perse, le Mogolla, Chine et le Japon et partie de ceux de Turquie et Moscovie, plus 31 Royaumes et plusieurs dominations établies par les Européens et des peuples vagabonds.

Nouvelle Mappede-Monde, um 1740, kolorierter Kupferstich von Nicolas Bailleul le Jeune (fl. 1740-1750).

„Mogolla“ bezeichnet das 1526-1858 unter der Mogul-Herrschaft stehende heutige Nordindien.

des Kampfes zwischen dem Westen und dem Osten stilisiert, ebenso wie der Sieg über das vor Wien stehende osmanische Heer 1683.

Ein Verständnis zwischen Osten und Westen, ja sogar generell zwischen den verschiedenen Kulturräumen in der Welt, erschien in dieser Zeit fast unmöglich:

Vor 1000 Jahren war der Planet fruchtbares Terrain für Dutzende politische Modelle unterschiedlicher Art. In Europa fanden sich Feudalfürstentümer, die mit unabhängigen Stadtstaaten und winzigen Theokratien konkurrierten. Die muslimische Welt hatte ihr Kalifat, das universelle Souveränität für sich beanspruchte, experimentierte aber auch mit Königreichen, Sultanaten und Emiraten. Die chinesischen Imperien hielten sich für das einzig legitime politische Gebilde. [...] In Indien und Südostasien fand sich ein ganzes Kaleidoskop von Regimen, während die Gemeinwesen in Amerika, Afrika und Australasien von winzigen Wildbeuterguppen bis zu ausgedehnten Imperien reichten. Kein Wunder, dass selbst benachbarte Menschengruppen Schwierigkeiten hatten, sich auf gemeinsame diplomatische Verfahren zu einigen, von völkerrechtlichen Vereinbarungen ganz zu schweigen. Jede Gesellschaft hatte ihr eigenes politisches Paradigma und tat sich schwer damit, fremde politische Konzepte zu verstehen und zu respektieren.³

Geleitet von dem Gefühl der Bedrohung und der verführerischen Fremdheit aus dem Nahen Osten formulierten humanistische Autoren der italienischen Renaissance in diesen Jahrhunderten die eigene westliche Position; die eigenen Werte standen für sie im Gegensatz zu dem, was sie im islamischen Orient sahen. In zahlreichen Schriften brachten sie diese Dichotomie zu Papier und prägten mit ihnen das Denken in Europa.⁴ Das Empfinden der Gegensätzlichkeit und der Fremdheit war also stets wach; aber es war nur eine Seite der gegenseitigen Beziehungen. Auf der anderen Seite stand die Tatsache, dass zugleich ein lebhafter Handelsverkehr zwischen Westen und Osten stattfand. Waren aus dem Osten waren in den westeuropäischen Ländern begehrt, ebenso wie umgekehrt europäische Güter ihren Weg in den Osten fanden.

Das Wissen über den Osten wurde in den folgenden Jahrhunderten erheblich erweitert durch den Kontakt in den Fernen Osten, zu den ältesten Zivilisationen der Erde, nach Indien, nach China, nach Südostasien und nach Japan. Zahlreiche Schriften gab es aus diesen Teilen der Erde, durchaus auch positive – man denke nur an die zahlreichen Berichte der Jesuitenpatres aus China nach Rom im 17. und 18. Jahrhundert. Die Jesuiten gingen davon aus, dass eine Bedingung



erfolgreicher Mission die angesehene Stellung der Missionare sein müsse. Das erforderte gründliche Studien der Sprache und Kultur, der Literatur, der Geschichte, Sitten und Gebräuche der von ihnen aufgesuchten Länder und Völker. Viele Patres erreichten dieses Ziel: In China lernten sie die Sprache, eigneten sich gründliche Kenntnisse des Konfuzianismus an, verstanden die Besonderheiten der chinesischen Gesellschaft, kleideten sich wie chinesische Gelehrte. Für ihre Anpassung an ihre chinesische Umgebung wurden sie von ihren innerkirchlichen Gegnern sogar der Heterodoxie geziehen. Sie waren damit die ersten Europäer, die sich gründlich mit klassischen chinesischen Studien befassten, und zwar auf einem Niveau, das sie in die Lage versetzte, sich mit chinesischen Gelehrten auf gleicher Stufe auseinanderzusetzen. Ein weiterer wichtiger Stützpfeiler der jesuitischen Mission waren die Naturwissenschaften, neben der Astronomie standen die Medizin, Mathematik, Geographie und Kartographie. Das Fundament ihres zeitweiligen Erfolgs war also ihre Rolle als hervorragende „westliche Gelehrte“ (xishi). Die Akkomodationsmethode der Patres, ihr Verständnis für zentrale Errungenschaften der Kultur lassen sie auch im heutigen China als Brückenbauer zwischen Ost und West erscheinen.

Durch die positiven Berichte und Bücher der in China wirkenden Jesuiten wurde die chinesische Welt erstmals umfassend dem europäischen Blick geöffnet; sie waren von prägendem Einfluss auf das europäische Chinabild bis ins 19. Jahrhundert. Ähnliches gilt für die niederländischen Seefahrer, Händler und Wissenschaftler, die im Gefolge der 1602 gegründeten VOC (Vereenigde Oostindische Compagnie) nach Japan, Indonesien und nach Südostasien kamen, sich dort niederließen und über diese Länder und ihre Bewohner gleichfalls Bücher und Berichte schrieben, Schriften, die weit über ihr Heimatland hinaus bekannt wurden. Die VOC war im 17. Jahrhundert die bedeutendste der europäischen Überseekompagnien, die – vor allem dank der Entwicklung der Waffentechnik – ihr Handelsnetz über nahezu die ganze Welt ausbreiten konnten. Auch die Engländer traten mit der 1600 gegründeten EIC (East India Company) hervor und verbreiteten ebenfalls Nachrichten aus Ostasien.

Das 18. Jahrhundert war die Zeit eines schwärmerischen Orientalismus, der ausgeprägten chinesischen Moden, der Chinoiserie, der chinesischen Pavillons in den Parks vieler Fürstentümer, der ostasiatischen oder chinesischen Kabinette in den Schlössern, der ausufernden Porzellansammlungen.

Die überwiegend von Ferdinand Verbiest im 17. Jahrhundert auf einem Beobachtungsturm gebauten astronomischen Geräte in Peking, früher und heute



Willem Kalf (1619–1693):
*Stilleben mit Ingwertopf
und Schale*

Schon heute morgen trank ich meinen Café à la crème aus einer Tasse, wie man sie nicht einmal bei meinem Kollegen Kien-Long, dem Kaiser von China, zu fabrizieren weiß; das Gedeck ist von größter Erlesenheit. Ich wußte es ja, daß Friedrich der Große ein besserer Poet ist als der gute Kien-Long, doch ich wußte nicht, daß er sich die Zeit damit vertreibt, in Berlin Porzellan herzustellen, das dem aus Kiang-si wie auch dem aus Dresden und Sèvres weit überlegen ist.

Voltaire an Friedrich den Großen, 13. November 1772.⁶



Belgische Münze zum Gedenken
an die Gründung der Ostender
Kompanie 1722 (1980)

Gerade das Porzellan aus China und Japan fand seinen Weg nicht nur an die großen europäischen Höfe, nach Sanssouci, London, Dresden und Versailles, kaum verdrängt zunächst durch die seit Anfang des 18. Jahrhunderts einsetzende eigene Produktion. In den Niederlanden kam es nicht nur nach Amsterdam, Metropole der frühen Globalisierung, sondern auch in unbedeutendere Orte, so auch nach Delft, der kleinen Bürgerstadt in der Republik der Vereinigten Niederlande, und dort in das Haus eines damals weithin unbekanntes Malers, dessen große Bedeutung erst Jahrhunderte später bemerkt werden sollte, des Johannes Vermeer (1632–1675).⁵ Das Porzellan fand also seinen Weg auch in die niederländische Malerei. Mehrere Maler sind zu nennen, bei denen exotische, meist chinesische Gegenstände dargestellt zu finden sind; zum Beispiel Giovanna Garzoni (1600–1670) mit einigen ihrer Stillleben, François Boucher (1703–1770) oder Pieter Gerritsz van Roestraten (ca. 1630–1700), Christian Bernhard Rode (1725–1797), Cornelis de Heem (1631–1695), Willem Kalf (1619–1693) sowie Balthasar van der Ast (ca. 1593–1657), der auf zahlreichen seiner Stillleben mit Vorliebe chinesische Teller, Schalen und Vasen darstellte, um nur einige zu nennen.

Das in zahlreiche Kleinstaaten zerteilte Deutschland spielte in dieser Zeit der maritimen Expansion und Machtentfaltung und bei der Wissensvermittlung über Asien nur eine untergeordnete Rolle. Versuche gab es wohl, den Engländern und den Holländern etwas Gleichwertiges entgegenzustellen. Man denke nur an die 1722 mit einem Oktroi des Kaisers, Karls VI. (reg. 1711–1740), gegründete Ostender Kompanie, die für ein Jahrzehnt einen recht erfolgreichen Handel vor allem mit China aufbaute und damit in eine erbittert geführte Konkurrenz zur VOC und zur EIC trat. Diese Kompanie war es auch, die die APOLLON nach Kanton entsandte, ein Schiff, das 1731 als erstes aus China zurückkehrendes Handelsschiff in den Hamburger Hafen einlief. Aber es waren am Ende auch gerade die englischen

und holländischen Konkurrenten, deren Übermacht zur Aufgabe dieses Projektes führte.

*Was demnach das erste Schiff dem Apollo belanget, so kam dasselbe zwar ohne Zweifel gerade aus Indien, nämlich aus China, nach Hamburg, aber mit Preussischen Pässen und Flaggen, und war an einen dasigen Kaufmann Govers gesendet. Als man nun zum Verkauf der Waren schreiten wollte, übergaben der Englische und Holländische Minister ein Pro Memoria, in welchem sie sich sehr darüber beschwerten, daß man solchen Interlopern und Bundbrüchigen eine Freystadt daselbst verstatte, und deswegen das Verbot des weitern Verkaufs, die Sequestration des Schiffes selber, und eine Wache auf der Nachbarschaft, damit heimlich von den Waaren nichts weggebracht werden möchte, verlangten.*⁷

Man denke auch an die Preußisch-Asiatische Handelskompanie Friedrichs des Großen (1712–1786), 1751 in Emden gegründet, die aber schon infolge des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) ihre Fahrten nach Ostasien einstellen musste.⁸

Trotz der vielen nach Europa gelangenden Waren, Berichte und Nachrichten aus Ostasien aber: Der Osten erschien den meisten Menschen in Europa weiterhin insgesamt doch geheimnisvoll, fremd und unergründlich, oft auch unheimlich, bestenfalls anziehend, die Neugier und Phantasie anregend. Furcht und Schrecken waren ebenso verbreitet wie Schwärmerei und Zuneigung. Es bestand eine Dichotomie zwischen Westen und Osten, kulturelle Grenzen trennten Europa und den Osten noch weit mehr als geographische.

Der britische Schriftsteller und Dichter Rudyard Kipling (1865–1936) fand für diese Dichotomie in *The Ballad of East and West* 1889 einen besonders prägnanten Ausdruck:

*Oh, East is East, and West is West, and
never the twain shall meet,*

*Till Earth and Sky stand presently at God's
great Judgment Seat.*



links:
Kano Chikanobu
(1660–1728)

rechts:
Ohara Koson
(1877–1945)

Ein Hauch von Clash of Civilizations scheint durch diese Verse zu wehen. Sehr viel toleranter war dagegen Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781); sein *Nathan der Weise* mit der Wunsch nach friedlich-toleranter Koexistenz zum Ausdruck bringenden Ringparabel ist dafür nur der bekannteste Beleg. Auch Johann Wolfgang von Goethe hatte einen nachsichtigeren Blick, sah die Unterschiede gelassener, besonders in seiner durch die Werke des persischen Dichters und Mystikers Hafis (ca. 1315–ca. 1390) inspirierten Gedichtsammlung *West-östlicher Divan*. Im Nachlass zum *Divan* entwickelt er eine romantisierende Vision des friedlichen Nebeneinander des Ostens und des Westens und fasste es in die Worte:

*Wer sich selbst und andre kennt,
Wird auch hier erkennen:
Orient und Okzident
Sind nicht mehr zu trennen.*

Und an anderer Stelle des *Divans*:

Vom Vizekönig bis zum jungen Sekretär, der bei Sonnenuntergang zu Abend isst, wird sich jeder Engländer in Indien angemessen „kleiden“ – als würde die Einheit des britischen Empires in direkter und magischer Weise vom Tragen eines schwarzen Jacketts und eines frisch gestärkten weißen Hemdes abhängen. Einsame Männer in Bungalows, auf Küstendampfern, in kleinen Hütten mitten in den tigerverseuchten Wäldern gehorchen dem gleichen geheimen Befehl und legen jeden Abend die trübselige Uniform britischen Prestiges an. Frauen in neuesten französischen Kreationen aus Stratford-atte-Bowe plagen sich mit dem Dosenfisch, während die Moskitos ihre nackten Arme und Nacken verspeisen. Es ist wundervoll. Beinahe noch erstaunlicher ist die andere heilige Sitte, mit der das europäische Ansehen hochgehalten wird: die Sitte, zu viel zu essen. Fünf Mahlzeiten am Tag – zweimal Frühstück, Mittagessen, Tee am Nachmittag und Dinner am Abend – sind in ganz Indien Standard. Oft fügt man in den großen Städten, wo es Theater und Tanz gibt, die ein spätes Nachtmahl rechtfertigen, noch eine sechste hinzu. Der Inder, der höchstens zwei Mahlzeiten am Tag zu sich nimmt, manchmal nur eine – zu oft gar keine –, muss gezwungenermaßen seine Unterlegenheit anerkennen. [...] Unser Prestige ist mit zu viel Essen verbunden. Zum Wohle des Empires ist der wahrhaft patriotische Tourist gehalten, seine Leber und Eingeweide zu opfern und zukünftige Schlaganfälle und Krebserkrankungen in Kauf zu nehmen. Bei meinem Aufenthalt in Indien habe ich mein Möglichstes getan; dennoch habe ich, auf die Gefahr hin, unser Ansehen zu untergraben und das ganze Empire zusammenstürzen zu sehen, von Zeit zu Zeit ganz unauffällig einen Gang ausgelassen. Der Geist ist willig, aber leider, das Fleisch ist schwach.

Aldous Huxley: *Jesting Pilate*, London 1969

Bis 1900 hatte eine kleine, aus Europa ausschwärmende Minderheit die Herrschaft über den größten Teil der Erde erlangt und zwang den hauptsächlich agrarisch geprägten asiatischen Gesellschaften die Imperative einer kommerziellen, auf Welthandel ausgerichteten Wirtschaft auf. Gestützt auf Garnisonen und Kanonenboote, konnten Europäer in jedem beliebigen asiatischen Land intervenieren und sich ganz nach ihren Vorstellungen in dessen Angelegenheiten einmischen.

Pankaj Mishra:
Aus den Ruinen des Empires

*Und wo sich die Völker trennen/Gegenseitig im Verachten/Keins von beiden wird beken-
nen/Dass sie nach demselben trachten.*

Auch der kosmopolitische Rabindranath Tagore (1861-1941) – ein vehementer Kritiker Rudyard Kiplings und der westlichen Zivilisation – gehörte zu denen, die vorhandene Differenzen zwar nicht gerade einebnen, aber auch nicht besonders betonen wollten: „Die bedeutendste aller Tatsachen des gegenwärtigen Zeitalters ist, dass sich der Osten und der Westen begegnet sind.“

Und sogar Rudyard Kipling fährt nach den soeben zitierten Versen fort:

*But there is neither East nor West, Border,
nor Breed, nor Birth,*

*When two strong men stand face to face,
though they come from the ends of the earth!*

Viele andere ließen sich nennen, die das Konzept einer andauernden Trennung von Orient und Okzident kritisch sahen und überwinden wollten. Es musste überwunden werden – daran führte bald kein Weg mehr vorbei. Mancher sprach sich für eine Synthese zwischen den eigenen Traditionen und dem modernen europäischen Weltbild aus, für eine Synthese zwischen der „östlichen Spiritualität“ und dem „westlichen Materialismus“, zwischen der wissenschaftlichen Methode der westlichen Zivilisation und einer richtigen Vorstellung von den Zielen des Lebens in China, wie Bertrand Russell es nach seiner langen Vortragsreise durch China im Jahre 1921 ausdrückte.⁹ Mancher konstatierte, das westliche Bild des Orients sei bis heute voller unbewusster Vorurteile und Verzerrungen, die der Realität nicht gerecht würden. Und der östliche Blick auf den Westen? Auch hier mussten Verzerrungen überwunden werden:

Was immer die Asiaten taten, sie alle bestätigten die außergewöhnliche Überlegenheit des Westens in fast allen Bereichen menschlichen Tuns in der Moderne. Es war, als vermöchten die riesigen Reiche Asiens, ihre

ehrwürdigen Traditionen und uralten Sitten nichts gegen die zielsicher vorgehenden Kaufleute, Missionare, Diplomaten und Soldaten aus Europa auszurichten. Nacheinander erwiesen Ägypter, Chinesen und Inder sich als verwundbar und als schlecht gerüstet für eine moderne Welt, die der Westen schuf und der sie sich nur auf Gedeih oder Verderb anschließen konnten. Deshalb war die europäische Unterjochung Asiens nicht nur ökonomischer, politischer und militärischer, sondern auch geistiger und moralischer Natur: eine völlig andere Art von Eroberung, als man sie bislang gekannt hatte, eine Eroberung, deren Opfer nicht nur zornig, sondern auch neidisch auf ihre Eroberer waren und letztlich auch begierig, in die Geheimnisse ihrer nahezu magischen Kräfte eingeweiht zu werden.¹⁰

Diese Einweihung in die „magischen Kräfte“ bedeutete nichts anderes als eine Anpassung an vieles, was aus dem Westen nach Osten herübergebracht worden war. So bleiben die traditionellen Kulturen des Ostens und des Westens, um es hier ganz pauschal zu sagen, unterschiedlich, aber Osten und Westen gingen aufeinander zu, trafen sich, treffen heute sehr viel direkter aufeinander. Und damit sind wir wieder beim Ostasiatischen Verein: Gegründet in der Zeit des Zusammenrückens zwischen Westen und Osten, war er geradezu eine Funktion dieses allmählich entstehenden Zusammenspiels. Er führt, wie eingangs festgestellt, Osten und Westen zusammen.

Trotzdem werden bis heute die Himmelsrichtungen als emblematischer Ausdruck unterschiedlicher geistiger Haltungen verstanden. Salman Rushdie hat in seiner Sammlung von Kurzgeschichten mit dem Titel *Osten, Westen* ganz persönliche Reflexionen angestellt über die Unterschiede und Verbindungen, über die Nähe und Distanz, über die Gemeinsamkeiten und Missverständnisse, die Osten und Westen verbinden und trennen.



Bombardierung Kantons durch ein britisch-französisches Geschwader, 28. Dezember 1857. Am nächsten Tag landeten die Angreifer im Südosten der Stadt. Mehr als 4.700 britische und indische sowie 950 französische Soldaten erklimmen die Stadtmauern.

Chris Patten gab seinem lebendigen, offenen und klugen Bericht über seine vielfältigen Erfahrungen und Herausforderungen während der Zeit als britischer „Last Governor“ in Hongkong, „one of Britain’s greatest colonies, and certainly its richest“, den Titel *East and West*.

WESTLICHER KOLONIALISMUS – OSTASIATISCHE ERWIDERUNG

Wir zerstreuen den Mythos der Unterlegenheit der nichtweißen Rassen. Durch unsere Stärke zwingen wir alle dazu, uns als eine der größten Mächte der Welt anzuerkennen.

Tokutomi Sohō nach dem japanischen Sieg bei Tsushima 1905¹¹

Früher ging die Initiative zu Kontakten zwischen Ostasien und Europa ausschließlich von Europa aus. Seit dem 16. Jahrhundert setzte – durchgesetzt von einigen europäischen Ländern – eine frühe Form der Globalisierung ein. Die Europäer „überzogen die Welt mit einem dichten Netzwerk aus maritimen Handels- und Verkehrswegen, auf denen

Menschen, Güter und Informationen ebenso in alle Teile der Welt transportiert wurden wie rechtliche und verwaltungstechnische Normen oder moralische Werte.“¹² Die Erweiterung der Handelsmöglichkeiten – unter der Flagge des Freihandels – und zu diesem Zweck die territoriale Aneignung, das vor allem war das Interesse der europäischen Kolonialmächte. Das Interesse am Handel war vielfach verbunden mit einem geradezu messianischen Bestreben, das Christentum zu verbreiten, nicht zuletzt auch mit einer tiefen Überzeugung, dem Fortschritt zum Durchbruch zu verhelfen. Lord Elgin (1811–1863), britischer Bevollmächtigter, der mit den Verträgen von Tianjin und Peking 1858 und 1860 weitgehende Zugeständnisse von China aushandelte, wurde eine beispielhafte Äußerung in den Mund gelegt:

Wir handeln nicht einfach ein Abkommen aus, sondern beginnen ein neues Kapitel der Geschichte von Orient und Okzident. Von einem Reich über allen wird China zu einer Nation unter anderen. Das sieht nach einem Abstieg aus, ist aber das Gegenteil. Dieses Land hat großes Potential, und wir verbieten ihm, es noch länger verkommen zu lassen. Wenn Sie so wollen, sind wir der Weltgeist zu Wasser, wie gefällt Ihnen das?¹³

Ship me somewhere east of Suez, where the best is like the worst, Where there aren’t no, Ten Commandments an’ a, man can raise a thirst.

Rudyard Kipling:
On the Road to Mandalay

*Ein Donnerschlag –
der Sieg der japanischen
Flotte bei Tsushima*



Die Europäer verstanden sich als Herren der Welt. Europa konnte seine maritime und koloniale Vorherrschaft dank moderner militärischer und industrieller Technologie, dank auch geschickter und rücksichtsloser Politik bis in das frühe 20. Jahrhundert behaupten.

Dann aber regte sich in ganz Ostasien allmählich ein spürbarer Widerstand gegen die Vormachtstellung, die einige kleine Länder irgendwo in einer abgelegenen westlichen Ecke des eurasischen Kontinents sich erworben hatten. Am nachdrücklichsten und schnellsten regte sich dieser Widerstand in

Japan. Dem Land gelang es, sich aus eigener Kraft innerhalb kurzer Zeit zu einer vom imperialistischen Westen respektierten, modernen Nation zu entwickeln. 1905 schlug die japanische Flotte in der Seeschlacht von Tsushima das russische Pazifikgeschwader vernichtend und setzte damit ein weltweit vor allem in den kolonisierten Ländern weit- hin beachtetes Signal. In den Worten von Lord Curzon (1859–1925), britischer Vizekönig von Indien: „Der Widerhall dieses Sieges rast wie ein Donnerschlag durch die flüsternden Galerien des Ostens.“¹⁴

Dieser Widerstand war nur möglich durch Adaption, durch die Beherrschung der Techniken und Wissenschaften, die den Westen so überlegen gemacht hatten, durch eine Übernahme politischer und ökonomischer Ideen aus Europa, kurz: durch eine zumindest teilweise Verwestlichung – bei Wahrung allerdings einiger grundlegender eigener Traditionen, um das Fundament der eigenen Identität nicht zu gefährden. Der Wille zur Wie-

*Utagawa Hiroshige III
(1842–1894): Die Häuser
der Fremden an der
Uferstraße (Kaigandōri)
in Yokohama, 1875*



dererlangung der vollen Souveränität hat die indische und chinesische Politik, ebenso wie die Politik anderer ostasiatischer Länder, seit dem Ersten Weltkrieg über ein Jahrhundert geprägt und geleitet.

In China machten sich im 19. Jahrhundert viele Gebildete Gedanken über eine Modernisierung des Landes. Einer von ihnen war Xu Jianyin (1845–1901), der auch nach Europa, sogar nach Hamburg, reiste, um hier Methoden der industriellen Fertigung kennenzulernen. Zweck der Reise Xus war vor allem: Er sollte Schiffe für die chinesische Kriegsflotte kaufen, moderne Industrieanlagen besuchen sowie über alles ausführlich und genau berichten. In Deutschland wurde er heftig umworben, denn schon damals war China ein vielversprechender Markt. Als er 1880 nach Hamburg kam, interessierte sich Xu Jianyin vor allem für technische Errungenschaften und Fabriken. So besuchte er unter anderem eine Fabrik für Schießbaumwolle und verschiedene Wasserbauanlagen. Auch besuchte er Hagenbecks Tierpark – damals noch in St. Pauli gelegen – und ließ sich durch eine abendliche Akrobatenvorstellung beeindrucken, wo es ihm eine Seiltänzerin und ein Kunstreiterpaar besonders angetan hatten. Sein ungewöhnliches Leben fand sein symbolträchtiges Ende, als er bei der Explosion einer von ihm eingerichteten „modernen“ Anlage zur Herstellung von Schießbaumwolle in die Luft flog.

Neben vielen anderen machte sich besonders Liang Qichao (1873–1929) einen Namen, eine der bedeutendsten Gestalten des Übergangs vom traditionellen zum modernen China. Es gibt kaum einen Bereich von der Politik bis zur Philosophie und Literatur, in dem er nicht seine Spuren hinterließ oder zu dem er sich nicht zumindest sehr deziert äußerte. Zeit seines Lebens experimentierte er mit Ideen. Er schrieb eine geradezu prophetische Novelle mit dem Titel *Die Zukunft des neuen Chinas* (Xin Zhongguo weilai ji), erschienen 1902, in der Zeit also,

als in Deutschland der OAV gerade seine ersten Schritte unternahm. Die Rahmenhandlung spielt im Jahre 1962, 60 Jahre „nach der Reform Chinas“. Gekrönte und ungekrönte Häupter aus aller Welt kommen nach China, um den Feierlichkeiten beizuwohnen. Gleichzeitig findet in Shanghai eine Weltausstellung statt. Ein Nachfahre des Konfuzius und Vorsitzender der Nationalen Erziehungsgesellschaft erzählt die Geschichte der Reformen in China. Es folgt eine lange Diskussion zwischen zwei Herren mit sehr aussagekräftigen Namen: Huang Keqiang („Die Gelben überwinden die Starke“) aus Guangdong und Li Qubing („Li überwindet die Krankheit“) über die Möglichkeiten der Reform. Huang Keqiang hat in Oxford studiert und spricht sich für eine graduelle Reform aus, während Li Qubing sich als glühender Verfechter der Französischen Revolution erweist – er war zum Studium in Paris gewesen.¹⁶

Der zukunftsgläubige und optimistische Liang Qichao sah also den Erfolg der Reform seines Landes, allerdings sah er ihn zu schnell kommen. Auch die Weltausstellung in Shanghai, die Expo, sah er voraus; sie fand ein gutes halbes Jahrhundert nach der von ihm prognostizierten Zeit tatsächlich statt.

Bereits unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg hat der Geschäftsführer des OAV, Friedrich Wilhelm Mohr, die Berechtigung des Ziels, den Kolonialismus in Ostasien zu beenden, sehr klar zum Ausdruck gebracht, als er 1921 schrieb:

Sind wir in China territorial nicht mehr interessiert, so sind damit auch alle inneren Hemmungen beseitigt. Nichts steht der Wiederherstellung guter Beziehungen im Wege, wenn wir nur den politischen Zielen der chinesischen Republik verständnisvolles Entgegenkommen beweisen. Diese Ziele, deren Verwirklichung seit Jahrzehnten das heiße Sehnen und das laute Begehren der chinesischen Regierung und aller politisch denkenden Kreise waren

Ist dies nun das Ende des langen Marsches der menschlichen Zivilisation, ihr geistiger Selbstmord, diese stille Versteinerung der Seele zu Materie? War der erfolgreiche Geschäftsmann der Gipfel des Menschseins, dem die Evolution zustrebte? Wenn die Wissenschaft recht hat, wird man sagen müssen: Warum nicht? Eine Evolution, die mit dem Protoplasma begann und mit dem Orang-Utan und dem Schimpansen eine Blüte erlebte, mag sich durchaus zufrieden zurücklehnen, wenn sie Hut, Rock und Hosen, den britischen Aristokraten, den amerikanischen Kapitalisten und den Pariser Apachen geschaffen hat. Denn das sind meines Erachtens die größten Triumphe der europäischen Aufklärung, vor der wir uns verneigen.

Aurobindo Ghose 1909¹⁵



Liang Qichao

und sind, sind die Aufhebung der fremden Konsulargerichtsbarkeit, die Wiedergewinnung der Finanz- und Zolltarifautonomie, Auflösung der fremden Postverwaltungen und Zurückziehung der fremden Besatzungstruppen.

War ein Staat der Welt in der Ausübung seiner Hoheitsrechte so beschränkt, wie es China seit 50, 60 Jahren ist? Die Fremden in China unterstanden, wo sie sich auch befinden mochten, Gesetzen und Gerichten des eigenen Landes. Sie waren auch tief im Innern unantastbar für die Chinesen. In den Vertragshäfen galt das 17fach verschiedene Recht der 17 Vertragsstaaten, angewandt durch fast ebenso viele Konsulargerichte. In vielen Vertragshäfen bestanden zahlreiche Fremdenniederlassungen, die auch territorial in mehr oder weniger verschleierter Form der Hoheit der Chinesen entzogen waren. Zu ihnen traten 1897/98 die sogenannten Pachtgebiete (Dalny, Port Arthur, Weihaiwei, Tsingtau, Kowloon und Kuangtschouwan), die schon größere Gebiete bis zu 3000 qkm fremder Verwaltung und Gerichtsbarkeit unterstellten. Sie alle waren fremde imperia in imperio, unvereinbar mit der Souveränität eines Staates, wenn diese nicht bloß ein leeres Wort sein soll, und gefährlich, weil

Es gibt zwei Bedeutungen des Übergangs, eine umfassende und eine enge. Die umfassende Bedeutung: Im menschlichen Leben gibt es immer und überall einen Übergang. Die Evolution der Gesellschaft vollzieht sich unaufhörlich wie eine Wasserflut, die Welle auf Welle unablässig daherströmt. So wie die Evolution nicht aufgehalten werden kann, so kann der Übergang nicht zum Stillstand kommen. Gäbe es nur einen Tag ohne Übergang, hörte die Menschheit wohl auf zu existieren. Die engere Bedeutung: In einer Gesellschaft gibt es immer Zeiten des Stillstands und Zeiten des Übergangs; und deren Auf und Ab bedingen sich gegenseitig. Die aufeinanderfolgenden Wellenberge gleichen dem Übergang. Die einzelnen Wellentäler gleichen dem Stillstand. In der Zeit des Stillstands offenbaren sich die (inneren) Wachstumskräfte. In der Zeit des Übergangs offenbaren sich die Entwicklungskräfte. Die Länder Europas befanden sich seit zweihundert Jahren im Übergang, heute aber sind sie im Stillstand. China befand sich seit Tausenden von Jahren im Stillstand, heute aber ist es im Übergang.

Liang Qichao

sie den Volksgenossen die Schwäche der eigenen Regierung enthüllten und die Opposition gegen sie stärkten. Ist es da nicht verständlich, daß jeder denkende Chinesen, daß Presse und Literatur, daß alle politischen Parteien, alle Volksschichten die Beseitigung dieser nationalen Schmach um jeden Preis erstreben müssen, daß diese Bestrebungen die volle Unterstützung des Auslandes verlangen können, wenn hinreichende Gewähr für die persönliche Sicherheit der Fremden und die unbedenkliche Handhabe der Justiz geboten wird!¹⁷

Eine derart klare Distanzierung von der kolonialen Machtpolitik – und das aus der Feder eines Mannes, der viele Jahre lang an dieser Politik teilhatte – findet sich selten zu dieser Zeit.

After a few centuries bringing modernity to Asia, often by force but also by ideas, the European powers retreated from Asia as empires were dismantled after the end of the Second World War. While European companies remained behind and continued to increase their presence, Europe's political role in Asia diminished.¹⁸

Inzwischen hat sich die Situation also gewandelt. Der Kontakt um die ganze Welt ist heute – im Zeitalter der fortschreitenden globalen Zusammenarbeit – durch schnelle und häufige Verkehrsverbindungen, durch Internet- und Telefonverbindungen vereinfacht worden. Ostasien ist heute nicht mehr primär exotisch, sondern wirtschaftlicher Konkurrent.

Einige der ostasiatischen Staaten haben eine starke und moderne, technologisch fortgeschrittene Industrie aufgebaut; die Folge ist, dass der Austausch eher ein Handel unter gleichwertigen Partnern geworden ist. Die europäische Industrie ist damit gezwungen, innovativ zu bleiben, ihre Produkte ständig weiterzuentwickeln.

Asien und die westliche Welt durchdringen sich gegenseitig. Fast ist die Welt zu

einer Einheit geworden – einer sehr bunten allerdings. Fundamental unterschiedliche Kulturen der Beziehungen zwischen Menschen, Unternehmen und Ländern erscheinen dadurch abgeschliffen. Die in früheren Zeiten gegebene Trennung zwischen Osten und Westen scheint nahezu überwunden zu sein. Differenzen und Spannungen scheinen zuweilen durch die Globalisierung weitgehend nivelliert, gegenseitiger Kontakt ist für beide Seiten fundamental wichtig. Dennoch ist bis heute ein Empfinden für die Unterschiede zwischen Osten und Westen wach geblieben. Mit gutem Grund: Denn trotz offensichtlicher Annäherungen bleiben die in den unterschiedlichen Traditionen tiefverwurzelten Differenzen bestehen, treten immer wieder hervor, fordern die Akteure auf beiden Seiten immer wieder heraus.

Gerade die wachsende Verflechtung lässt aber auch Verschiedenheiten hervortreten. Beim Blick auf die Verfasstheit unserer Gesellschaften und die Rolle des Individuums erkennen wir zum Teil auch deutliche Gegensätze. Der Umgang mit dieser Komplexität, dieser Spannung verlangt von beiden Seiten besondere Sorgfalt. [...] Trotz aller Verflechtung, trotz aller Zusammenarbeit und trotz der Bindung an dieselbe internationale Ordnung sind wir historisch unterschiedlich geprägt und haben – nach wie vor – sehr unterschiedliche Vorstellungen davon, wie wir als Gesellschaften leben wollen.¹⁹

Heute verlagert sich darüber hinaus der Schwerpunkt zahlreicher Initiativen immer mehr nach Osten. Die politische und wirtschaftliche Dominanz verschiebt sich nach Ostasien. Die Zeiten, in denen der Westen den internationalen Handel allein bestimmte, sind vergangen. Entschlossen expansiv und selbstbewusst treten heute eher die ostasiatischen Länder auf. Besonders China und Japan, aber zunehmend auch Südkorea, Indien und Vietnam sind starke Mitspieler im Spielfeld der globalen Wirtschaft.

China, Korea und Japan vor allem werden zunehmend in Europa und Amerika initiativ. China schickt sich sogar an, nicht nur eine weltwirtschaftliche, sondern auch eine weltpolitische Führungsrolle zu übernehmen, während sich die Vereinigten Staaten allmählich zurückziehen, durch ungeschickte und ziellose Politik, teilweise auch gezielt. Europa ist noch zu uneinig, zu zögerlich, zweifelnd und daher schwach.

Wie tief sich die längst überwunden geglaubte Furcht und irrationale Ablehnung der Kräfte eingestist haben, die aus Ostasien kommend in Europa spürbar sind, zeigt sich gegenwärtig an den panischen und ängstlichen Wahrnehmungen und Reaktionen auf die weltpolitische Rolle, die China einzunehmen im Begriff ist. Man fühlt sich geradezu um 120 Jahre zurückversetzt, als man in Europa von einer „Gelben Gefahr“ schwadronieren zu müssen glaubte, ohne dass es die geringste Veranlassung dazu gab. Damals reagierte man auf ein eingebildetes Phantom, heute reagiert man in ähnlicher Weise auf eine weltpolitische und weltwirtschaftliche Veränderung.

Eine klaffende Lücke tut sich auf zwischen dem Selbstbild Europas und dem Fremdbild, das unter den führenden Eliten der betroffenen Länder vorherrscht. Noch mögen wir uns gerade in Deutschland stolz in die Brust werfen ob unserer Technologieführerschaft in vielen Bereichen. Das hindert indische und chinesische Unternehmer aber nicht mehr daran, Europa eher als Museum denn als Standort der Zukunft zu betrachten.

Und natürlich geht der wirtschaftliche Aufstieg einher mit zunehmendem finanziellem und politischem Einfluss. Die betroffenen Länder werden völlig konsequent ein immer stärkeres Gewicht in allen globalen Fragen erlangen. Zunächst noch unmerklich, aber immer schneller und nachhaltiger verschieben sich die weltpolitischen Gewichte zu Ungunsten des Westens und vor allem Europas.²⁰

Der Westen und Asien

3000 Jahre der Ferne, 300 Jahre kontroverser Begegnungen, 30 Jahre sich öffnender Globalisierung – so lassen sich die Beziehungen und ihr Ergebnis auf eine kurze Formel gebracht zusammenfassen. Globalisierung ist in unserer Gegenwart – erklärend, beschuldigend, hoffend – zum zentralen Begriff gesellschaftlicher Struktur und ihrer Entwicklung geworden. Ihre Wurzeln reichen jedoch mehrere hundert Jahre zurück, und ihre Bedeutung lässt sich uns erst vor einer mehrtausendjährigen Vergangenheit vergegenwärtigen.

Werner Handke:
*Der Westen in Asien –
Asien und der Westen, 6*